

# »eigenARTig«

Ausstellung zur KUNST-Gala 2016 im Foyer der Göttinger Stadthalle

Für schöpferische Prozesse sind Eigenart und Eigensinn notwendige Zutaten. Auch das Eigenwillige oder das störrisch Widerspenstige beansprucht seinen Bedeutungsraum für den Umgang mit Farben, Formen und Materialien. Eben weil es dabei immer auch um eine ganz persönliche Handschrift geht und ein Anliegen, das eine Arbeit aus der visuellen Überfülle der plakativen Angebote und der Möglichkeiten heraushebt und mit einer nachhaltigen Bedeutung versieht.

Petra Biertümpfel, Mina Farjadi, Benjamin Peters und Wolfgang Hiltcher gehören zur Künstlergemeinschaft Kreis 34. Aber über diese formale Verbindung hinaus gehen alle vier ihre ganz individuell eigenwilligen Wege wie es auch der Ausstellungstitel betont.

Das klingt nach einer bequemen Lösung, als ob ihre Arbeiten hier im Stadthallen Foyer mehr oder minder zufällig aneinander geraten sind und auch nicht so ohne weiteres miteinander korrespondieren sondern sich wie auf Sehinseln verschanzen.

Nun könnte man als Betrachter darüber spekulieren, ob diese Galerie der „EigenArtigkeiten“ nicht dem diesjährigen Anliegen der KUNST-Gala widerspricht. Mit den Erlösen werden ja diesmal interkulturelle Begegnungs- und Verständigungsräume gefördert, die sich im Dialog mit Flüchtlingen und ihren künstlerisch kreativen Interessen und Traditionen entwickeln.

Aber Fakt ist eben auch, dass nicht jede Begegnung in ein harmonisches Miteinander mündet. Dass Unterschiede und Gegensätze trotz Neugier und Aufgeschlossenheit für den Gegenüber auch befremden und irritieren. Dass Eindrücke genau so zu Missverständnissen führen können wie individuelle Eigenarten und dass der eigentliche Konsens darin besteht, sich über Unterschiede und Eigenarten zu verständigen, um sie dann auch als Bereicherung zu begreifen... für einen anderen Blickwinkel, der sich über die Grenzen des bisherigen Erfahrungshorizontes hinauswagt.

Dass Verständigungsprozesse nicht automatisch funktionieren, dass sie mit Arbeit verbunden sind, mit der Suche nach einem gemeinsamen Dialogvokabular, auch das spiegelt sich in dieser Ausstellung; selbst wenn es möglicherweise von den vier Künstlerinnen und Künstlern so nicht beabsichtigt war. Die Sehinseln, auf die sie sich hier mit ihren Arbeiten verständigt haben, sind eben keine Festungen.

Das würde auch dem Credo jeder künstlerischen Botschaft widersprechen, die zum Dialog auffordern muss, wenn sie nicht bloßes

Selbstgespräch bleiben will. Die Arbeiten selbst sind es, die das scheinbar Hermetische unterwandern. Auch wenn es in diesem Fall ein bisschen länger braucht, in die Verständigungskoordinaten von Petra Biertümpfel, Minja Farjadi, Benjamin Peters und Wolfgang Hiltcher vorzudringen.

Dort wo Benjamin Peters auf seinen Fernwehabenteuern am liebsten innehält, finden sich auch die ersten Hinweise auf ein gemeinsames Koordinatennetz. Es sind oft menschenleere Regionen, die hier ihre künstlerische Verfremdung erfahren und dabei den Wahrnehmungshorizont beflügeln. Wenn Peters seine Fotomotive auf gebürstetem Aluminium druckt, entwickeln sie nicht nur eine besondere Farbwirkung. Für den Betrachter verändert sich auch der Blick auf scheinbar wesentliche oder unwesentliche Details. Die verlassene Wellblechhütte in der Weite Alaskas hat einen imposanten Schimmer bekommen und der Himmel ist in ein surreales dunkles Blau getaucht. Aber auch das nur für den Moment.

Genauso wie die menschenleere Strandzone mit dem matt glänzenden Fischkadaver und dem Gespinst von Strommasten und Leitungen, die dieser sandigen Terra incognita zusetzen, verändert sie immer wieder die Farbe und lässt dabei Strukturen zum Vorschein kommen. In dem imposanten Wurzelwerk entwickeln die Verwitterungsspuren eine faszinierende Zeichenwelt aus Linien und Krümmungen, die sich auch wieder verflüchtigen kann.

Benjamin Peters Arbeiten leben von dem Licht, das immer anders auf sie einwirkt. Machen Sie ruhig mal die Probe auf's Exempel, wie die pastellene Himmelstönung sich zusehens verdunkelt ohne zu verdüstern und stattdessen immer neue Farbstimmungen offenbart.

Vielleicht ist es ein abenteuerlichen Bogen, den ich hier spanne, von einem mächtigen Wurzelmonument hin zu dieser Sammlung von Schriftzeichen, die Mina Fahrjadi zu einem Klangraum versammelt hat. Wie Melodielinien umkreisen die Verse des persischen Dichters Saardi das Zentrum dieser Assemblage mit dem einzelnen Blatt und bekunden so ein zeitloses Kapitel Schöpfungsgeschichte. „Betrachte jeden Baum,“ heißt es in Saardis poetischer Widmung, „und merke, auf jedem Baum ist jedes Blatt ein Blatt von einem Buch, darin der Herr der Stärke die Schöpfung aufgezeichnet hat.“

Künstler sind Spurensucher und Spurenleser und das eben auch in den wetterwendischen Zeichen der Natur und ihren Ablagerungen, mit all den Sinn und Seinsfragen, die Mina Fahrjadi mit schöpferischer Fantasie neu belebt.

Viele ihrer Landschaftscollagen hat sie aus Resten von Pflanzen, Gräsern, Blüten und Fundstücken vom Unterwegs sein komponiert. Es ist dieser Blick für aller kleinste Partikel in ihren Erscheinungsformen und Variationen, mit dem sie den Betrachter in ihre Bilderwelten lockt und in

kontemplative Begegnungsräume, in denen sich Gedanken und Erinnerungen zu Wort melden, vertraute Gerüche und Berührungen. Man erfährt dabei sehr viel über das Staunen beim Sehen und Erkunden scheinbar vertrauter Erfahrungswelten und wie sehr sie dann die Imagination des Betrachters zu beflügeln vermögen. In diesem Sinne beflügelt auch ihr Triptychon, wo der federleichte Vogelschwarm sich vorübergehend in eine wolkige Masse verwandelt hat, die der Bodenhaftung nicht mehr bedarf, die hier eine scheinbar harmonisch eingebettete Landschaft behauptet.

Bei den vertrauten Formen setzt auch die kreative Spurensuche an, die dann mitunter in eine terra incognita führt und zu den Berührungsmomenten, die sich nicht einfach so auf der Leinwand fixieren lassen. Die Geschichte dieses roten Torso, wie ihn Petra Biertümpfel erkundet, verweilt in einem assoziativen Raum und muss dabei nicht zur Ruhe kommen. Die Farben möchten immer wieder anders Gestalt annehmen, vielleicht nur eine Linie hinterlassen oder eine Kontur, um in eine andere Stimmung abzutauchen und in eine neue bewegende Form, die dann an eine blau schimmernde Höhlenlandschaft erinnert oder an eine kristalline Felsformation. Und so wirken die wunderbar flammenden Rottöne hier wie eine Anmutung von Stoffbahnen, die den Bildraum sanft durchwirken, wie federleichte Hüllen weitere beschwingende Farbbewegungen anlocken und die Ideenwelt luftig durchlässiger Wahrnehmungsräume.

Ich sprach vorhin über die Verständigungskoordinaten, die sich zwischen den Arbeiten in dieser eigenen Artigen Galerie knüpfen lassen. Und dass die vier Künstlerinnen und Künstler nicht nach Korrespondenzen untereinander gesucht haben. Gleichwohl kreuzen sich ihre Wege, wenn es um Verwitterungsspuren und Ablagerungen geht, um eigenwillige Lesarten für Orte, Zeiten und Ereignisse und ihre künstlerische Anamnese,

Auch Wolfgang Hiltcher versteht sich als Spurensucher, nur dass er eben nicht mit lichten Farbräumen arbeitet sondern mit essenziellen Ablagerungen des Seins und der Vergänglichkeit. Ich musste dabei an den australischen Dichter Les Murray denken, der Bäume als hingestellte Schriftrollen betrachtet, die ungeöffnet am besten zu lesen sind. Seine Arbeiten sind Ausdruck von Gedanken, die auf der Leinwand eine besondere Art der Verdichtung erfahren.

Man muss in ihnen graben, sich in die dunklen Regionen aus Ascheflocken und Acryl, Stroh, Gestein und Draht hineinwagen. Sich nicht von der Düsternis abschrecken lassen und den Urgewalten, die hier aufeinander zu prallen scheinen... mit diesen Verwerfungen von erdigen Regionen, die sich an einem verwilderten Horizont brechen.

Es geht dabei um existenzielle Statements zur Geschichte und den ungeklärten Fragen, die weiterhin akut sind. Das Thema Euthanasie hat

Hiltscher lange beschäftigt, eines dieser Krieg- und Völkermordkapitel, das in den globalen Vernichtungsszenarien weiter rumort. Auch die biblische Geschichte von Kain und Abel mit dem Mord des Besitzstand wahren Bruders an dem Nomadenbruder. Und wie sie ihre Fortsetzung in den territorialen Verteilungskämpfen um Ressourcen und Gebietsansprüche findet. Wie Leuchtzeichen und Warnsignale zugleich lässt Hiltscher kleine Aschenboote über den Wildwuchs gleiten. Auch in dem Sinne, dass Einsichten und Erfahrungen nicht zwangsläufig wie morbide Ablagerungen im Untergrund der Geschichte verschwinden müssen, weil Ihre Halbwertszeit andauert.

Lassen Sie sich also nachhaltig bewegen, von diesem eigenwilligen Künstlerquartett und den vielen gegensätzlichen Eindrücken und Anregungen, die genau so mit uns ins Gespräch kommen möchten.